

Materialien zu einer Geschichte der Bevölkerungsentwicklung in den drei Westkomitaten Ungarns

(unter besonderer Berücksichtigung von Franz Tóth, Geographia Pannonica II, 61 S., Szigetvár 1931. magn.)

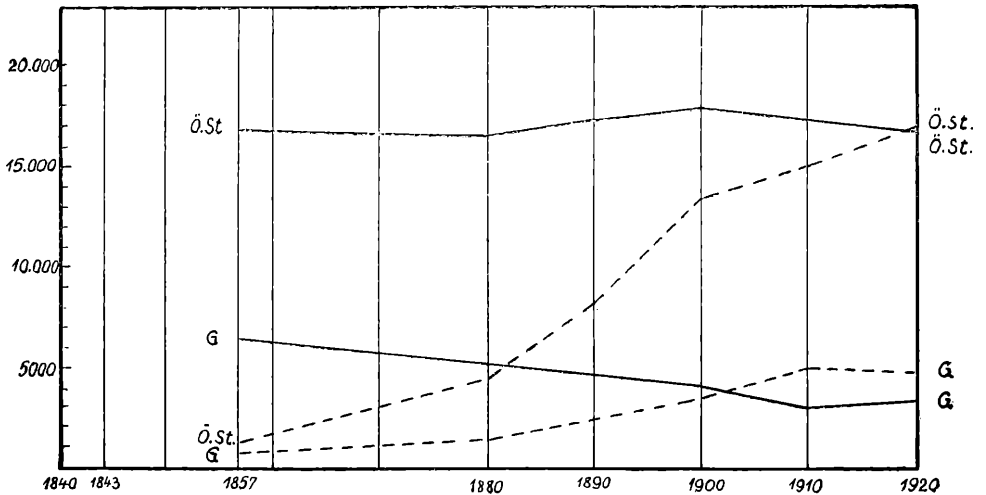
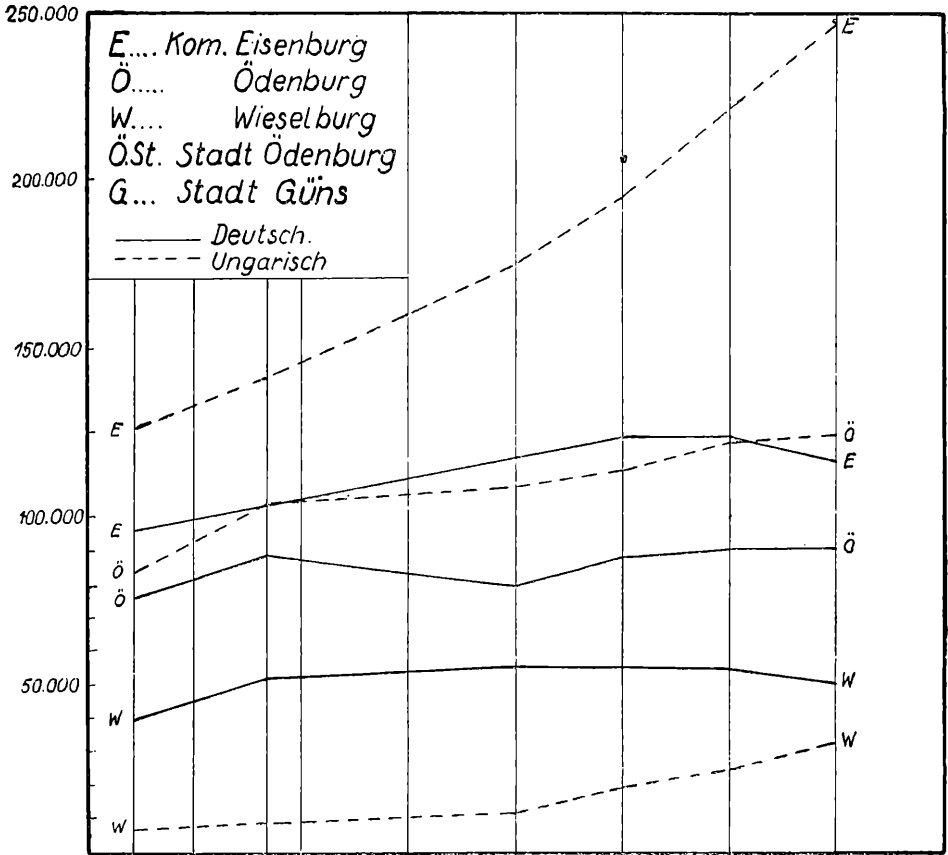
Von Dr. Hans Karner, Oberschützen.

Die Studie Tóths — eine Dissertation der philosophischen Fakultät der Universität Fünfkirchen — ist eine siedlungsstatistische und siedlungsgeographische Unteruchung der deutschen Ansiedlungen Transdanubiens, des zwischen der Donau und der Drau gelegenen Teiles Ungarns. Im Interesse einer Klärung und Richtiggstellung ist es notwendig, diese Dissertation einer Überprüfung zu unterziehen. Im ersten Teile seiner Arbeit gibt der Verfasser auf Grund der Volkszählungsstatistik vom Jahre 1910 einen Überblick über die Zahl der deutschen Einwohner und Siedlungen, stellt den prozentuellen Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung der gemischten Siedlungen fest und führt seine summarischen Ergebnisse in Tabellen vor. Seine Ausführungen enthalten eine Reihe zwar quellennähriger, aber vorzüglich ausgewählter Übersichten. So wird z. B. in dem beigelegten deutschen Auszug von den 904 Siedlungen in „Westungarn“ berichtet, es gebe „in 210 Ortschaften keine einzige deutsche Seele, 694 solche Dörfer, in denen Deutsche leben, aber nur 292 Gemeinden, die mehr als 50% deutsche Einwohner haben“, ohne daß im magyarischen Text der Arbeit zu der aus jenem Auszug gefolgerten statistischen Tatsache, daß es 1910 hier nur vier reindeutsche Ortschaften gab, irgendein erläuternder Kommentar hinzugefügt würde. Der Leser kann daher leicht zu unrichtigen Schlüsfolgerungen gelangen. Es ist durch die vergleichende Heranziehung aller verfügbaren Statistiken, welche Tóth, lediglich gestützt auf die Daten der Volkszählung von 1910, unberücksichtigt gelassen hat, möglich, zu einem objektiven Bild der Bevölkerungsentwicklung in jenem Gebiet zu gelangen. Ich selbst habe nicht nur die einschlägigen Statistiken aus 1910 untersucht und teile die gefundenen Ergebnisse, die die Ausführungen Tóths ergänzen, jedoch zu wesentlich anderen Schlüssen führen, im folgenden mit. Die Resultate scheinen vor allem in volkspolitischer Hinsicht nicht ohne Bedeutung zu sein.

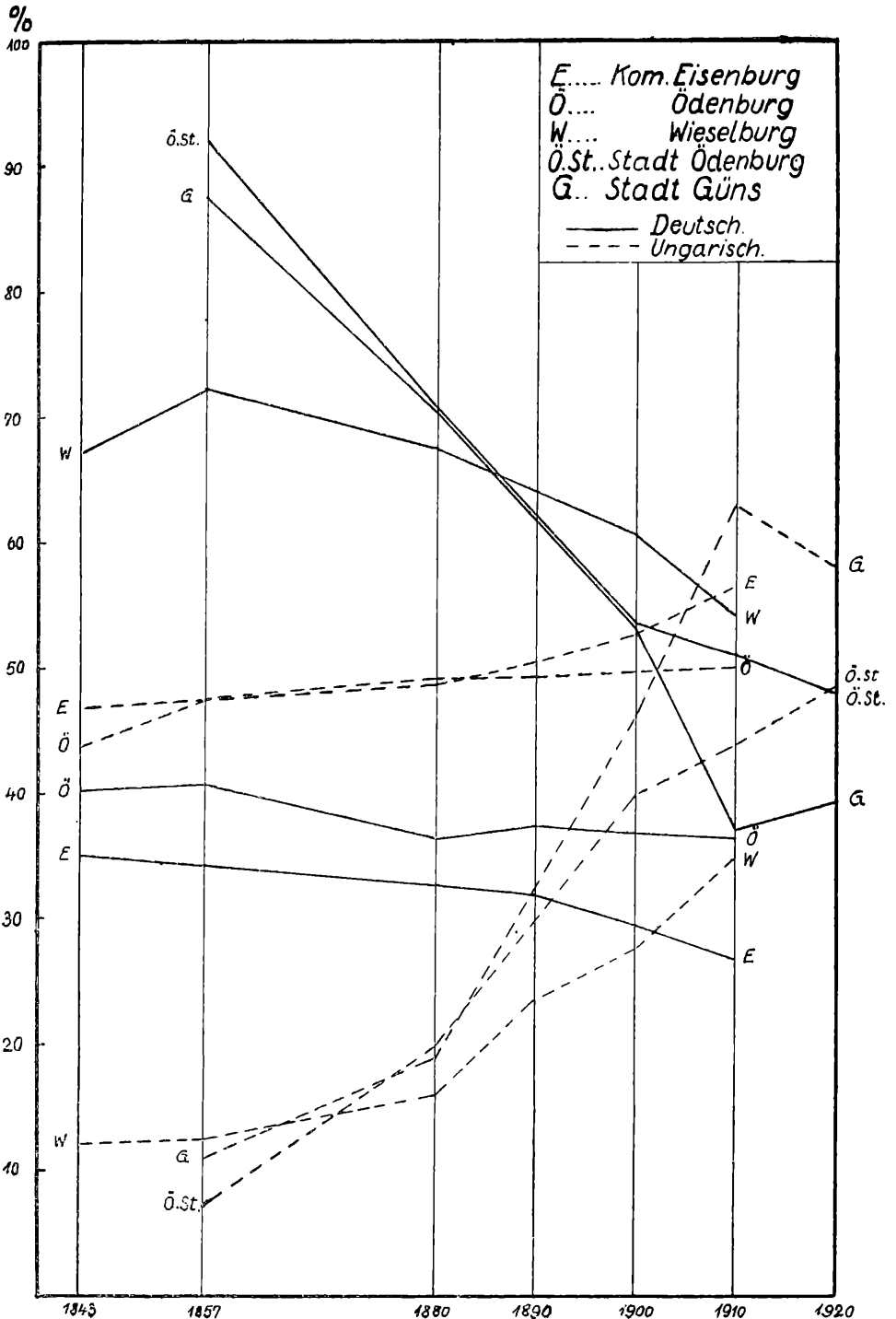
Im zweiten Teile der Arbeit untersucht Tóth zunächst die Siedlungsformen der Deutschen innerhalb des Donaugebietes. Dabei betont er an erster Stelle den Zusammenhang der Siedlungsanlage mit dem Gelände. Die ebenen Gebiete bieten eine größere Ausdehnungsmöglichkeit und daher entwickeln sich hier größere Siedlungen, umgekehrt aber

entstehen in der hügeligen Landschaft kleinere Siedlungen. Der Geländeform bilde das erste, aber nicht das einzige Moment für die Lage und den Grundriß der Siedlungen; sicher sind auch wirtschaftliche Gründe und Stammeseigenarten von wesentlicher Bedeutung. Hierauf stellt er die absolute Höhenlage der Siedlungen nach bestimmten Höhenstufen fest und es ist z. B. für „Westungarn“ zu ersehen, daß die meisten Siedlungen zwischen 150—350 m über dem Meerespiegel liegen. Den Hauptteil dieses Abschnittes seiner Arbeit aber nehmen die Siedlungsformen selbst ein. Was der Verfasser hier bietet, ist nicht befriedigend. Tóth bezeichnet das Straßendorf für die charakteristische Siedlungsform Transdanubiens. Sie sei auch in „Westungarn“ vorherrschend; diese Dorfform ist aber auch z. B. für die niederösterreichische Landschaft bezeichnend. Daneben erscheine das Hausendorf als häufige Anlageform. Desgleichen seien Reihendorf, Lockerreihendorf, Zwergreihendorf, Weiler u. a. mehr verbreitet. Alle Siedlungsformen werden auch für „Westungarn“ mit Beispielen reichlich bezeugt. Seine Ausführungen sind ja verdienstlich, doch halte ich sie stellenweise für veraltet und sehr verbesserungs- und ergänzungsbedürftig. So nahe mir letzteres läge, lasse ich wegen Raumangels davon ab und dies umso mehr, als von berufener Seite in absehbarer Zeit über die Siedlungsformen des Burgenlandes gehandelt wird. Was ich aber gegen des Verfassers Darstellung grundsätzlich vorzubringen habe, betrifft seine Methode. Zur Bestimmung einer Siedlungsform ist nicht allein die Spezialkarte, sondern die Kenntnis der Fluranlage nötig; diese bildet geradezu die Voraussetzung dazu. Deshalb fehlen bei ihm auch z. B. das Waldhufendorf, Angerdorf und dessen Abarten. Auch wäre eine Erklärung seiner Bezeichnungen notwendig und vor allem die Beigabe von Karten sehr erwünscht gewesen. Aus diesen Gründen ist es dem Verfasser nicht gelungen, ein anschauliches und unanfechtbares Bild über die Siedlungsformen zu schaffen. Was seine Darstellung im weiteren anbelangt, lasse ich von Ungenauem, Unrichtigem und Literaturmängeln lieber ab. Alles in allem ist die sicherlich mit großem Fleiß und großer Mühe angelegte Veröffentlichung bestenfalls eine Vorarbeit; die Themen müßten noch weitergeführt und vertieft werden.

Bevölkerungszahlen dreier Komitate im Westen Altungarns von 1843-1910(1920)



Hundertanteil.



Um nun auf meine statistischen Untersuchungen zurückzukommen, will ich vorerst anführen, daß es leider nur möglich ist, Gesamt- und Einzelergebnisse der Volkszählungen bis 1880 zurück und darüber hinaus aus allen zugänglichen Statistiken bis 1843 nur Gesamtergebnisse für die drei Komitate Eisenburg, Oedenburg und Wieselburg zusammenzutragen. Doch sei bemerkt, daß die folgenden Ausführungen nichts Abschließendes sein, sondern eher anregend und fördernd für weitere Arbeiten wirken wollen. Während das Deutschtum im Komitate Eisenburg von 1843 bis 1910 von 35% auf 26,8% der Gesamtbevölkerung gesunken ist, erhöhte sich der Anteil der magyarischen Gruppe in der gleichen Zeitspanne von 46,7% auf 56,6%. Im Oedenburger Komitate betrug der deutsche Anteil an der Gesamtbevölkerung im Jahre 1843 40,2%. Dieser Anteil ging bis zum Jahre 1910 auf 36,5% zurück, während der magyarische Anteil in der gleichen Zeit von 43,7% auf 50,05% gestiegen ist. Im Wieselburger Komitate war der deutsche Anteil an der Gesamtbevölkerung immer besonders stark. Hier ist die deutsche Mehrheit vom Jahre 1843 mit 67,25% noch im Jahre 1910 mit 54,3% erhalten geblieben. Aber der magyarische Anteil war im Vordringen begriffen; so war sein Anteil 1843 nur 12,1%, 1910 dagegen schon 35,1%. Es wäre eine lohnende Aufgabe, die Bevölkerungsentwicklung in den drei Komitaten Ungarns aus den Statistiken heraus auch geographisch zu verfolgen und in Grenzlinien festzuhalten. Man erhielte dabei ein hauptsächlich von Deutschen besiedeltes Gebiet im Westen und sollte versuchen, die für das abgegrenzte Gebiet aufzustellenden Bevölkerungsanteile mit den obenangeführten Prozentsätzen in Vergleich zu bringen. Sehr auffallend ist die Bevölkerungsentwicklung in den Städten. Die Tendenz ist stark entgegengesetzt gerichtet; einer starken Zunahme des magyarischen Anteils steht ein beträchtlicher Rückgang der Deutschen gegenüber. In der Stadt Oedenburg betrug der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung im Jahre 1857 92,3% und nur 48% im Jahre 1920; der magyarische Anteil aber

ist in derselben Zeit von 7,15% auf 48,6% gestiegen und hat damit die deutsche Quote überschritten. Ähnlich und bemerkenswerter ist das Bild in der Stadt Güns. Hier ist das Deutschtum vom Jahre 1857 bis 1920 von 87,6% auf 39,3% der Gesamtbevölkerung gesunken, während der magyarische Anteil sich in der gleichen Zeitspanne von 10,95% auf 58,3% erhöht hat.

Es sollen hier die Ursachen dieser Erscheinungen nicht eingehend untersucht, sondern nur angedeutet werden. Allenfalls ist in der Methode der Volkszählungen die Erklärung für die starke Zunahme des magyarischen Anteils zu finden. Denn bei diesen amtlichen Aufschreibungen handelte es sich nicht um eine genaue Feststellung der Volkszugehörigkeit. Nur die Frage, welche Sprache man „am besten“, „am liebsten“ spreche, war ausschlaggebend und diese wurde von vielen Deutschen aus gesellschaftlichen oder sozialen Gründen den Erwartungen der Behörden entsprechend beantwortet. Aus diesen Gründen stellen die statistischen Mitteilungen nicht annähernd das tatsächliche Bild des volklichen Bestandes dar; sie könnten eher als sprachstatistische Ergebnisse betrachtet werden. Denn der meist zweisprachige Deutsche Westungarns hatte sich bei den Volkszählungen für eine dieser Sprachen zu erklären. In dieser Entscheidungsfrage lag vielleicht manchmal ein Zwang zu einem politischen Glaubensbekenntnis. Dieses Bekenntnis zu einer Sprachgemeinschaft war in diesen Fällen nicht identisch mit dem Bekenntnis zur Volksgemeinschaft. Es wäre jedoch verfehlt, die Bedeutung der statistischen Ergebnisse etwa leichtthin zu unterschätzen und den Unvolkungsprozeß zu leugnen. Dieser war nämlich besonders seit der Umstellung des Unterrichts in den Volksschulen und dem Rückgange holländischer Lehrer und Beamten voll und ganz im Gange und sein Ergebnis wäre, wie aus dem Kurvenverlauf der beigegebenen Bevölkerungskarte ersichtlich ist, schließlich katastrophal geworden. Freilich sind diese Assimilationserscheinungen in Stadt und Land verschieden gewesen. Aus den statistischen Mitteilungen ist für das Land zu erkennen, daß der Volksbestand in den einzelnen Dörfern, die uns als

deutsche Siedlungen geläufig sind, einen magyarischen Anteil aufzuweisen beginnt. Diese Erscheinung läßt sich etwa seit 1900 auf dem ganzen Gebiete beobachten. Demnach erscheint der deutsche Kern auf dem Lande etwas aufgelockert. Auffallend ist hingegen in den Städten die völlige Umkehrung der volklichen Zusammensetzung innerhalb weniger Jahrzehnte. Der rasche Wandel kann und darf nicht mit deutscher Ab- und magyarischer Zuwanderung erklärt werden; er ist eher das Ergebnis planmäßiger Magyarisierung anwesender Deutscher mit Hilfe gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Druckmittel und andererseits eine Folge des engen Zusammenwohnens und ständigen Verkehrs. Seit dem Aufschwung des nationalstaatlichen Gedankens lag es im Sinne der magyarischen politischen Bestrebungen, den Deutschen vor allem in den Städten die Mehrheit zu nehmen. Um dies zu erreichen, begann man auf allen Gebieten alles Deutsche zurückzudrängen. Die Wirkungen dieser Bestrebungen zeigen die statistischen Ergebnisse auf und die weitere Fortführung hätte schließlich zur Entwurzelung oder Entdeutschung führen können.

Noch im Jahre 1796 sind nach Korabinsky die beiden Städte Dedenburg und Güns ausschließlich von Deutschen bewohnt. Wenn wir die statistischen Berichte über die Bevölkerung Ungarns zur Zeit der pragmatischen Sanktion (1720), die uns aber leider keine Einzel- oder Gesamtergebnisse der Nationalitätensammensetzung bietet, untersuchen, finden wir hier die Familiennamen nach ihrer Herkunft statistisch dargestellt. Es liegt mir

freilich fern, die Familiennamen als ein besonders verlässliches Kriterium für die Volkszugehörigkeit hinzustellen, aber in diesem Falle vermögen sie doch die volkliche Zusammensetzung einigermaßen zu beleuchten. Da stehen in Stadt Dedenburg 701 deutschen Familiennamen nur 35 ungarische gegenüber, in Güns finden wir neben 299 deutschen 98 ungarische Familiennamen. Abschließend sei auch das summarische Ergebnis meiner Untersuchung des statistischen Berichtes 1720 für das gesamte burgenländische Gebiet mitgeteilt. Danach stehen hier über 9000 (79⁰/₀) deutschen Familiennamen 700 (6⁰/₀) ungarische Namen gegenüber*). Hierbei sind damals die ungarischen Familiennamen in den deutschen Ortschaften, die unser heutiges Burgenland umfaßt, auf diese Weise vertreten, daß in 60⁰/₀ der deutschen Ortschaften kein einziger, in weiteren 20⁰/₀ aber höchstens 6 ungarische Familiennamen vorkommen. Wie mir von Herrn Regierungsrat J. Rath gütigst mitgeteilt wird, zeigen diesen Prozentsatz auch die Grabsteine in unseren Friedhöfen; magyarische Namen tauchen erst in den Jahren nach 1890 in zunehmender Zahl auf, da zu dieser Zeit die Magyarisierung der Familiennamen einsetzte. Aus all dem Belagten geht nun klar und unwiderlegbar hervor, daß unser Burgenland und mit ihm der angrenzende deutsche Teil des westlichen Rumpfungarn einen umso eindeutigeren deutschen Charakter erkennen lassen, je weiter wir es in Jahrhunderte zurückverfolgen.

*) Vgl. hierzu „Der Freie Burgenländer“, 9. Jg., Folge 407 („Die Bürger von Eisenstadt 1757—1867“ v. A. Barb). Anm. d. Schriftl.

Verschiedenes.

Studienfahrt Wiener Hochschullehrer und ihrer Gäste durch das Burgenland im Herbst 1933. In der Zeit vom 26. bis 30. September 1933 unternahmen Professoren der Wiener Universität eine Studienfahrt durch das Burgenland, an der sich als Gäste Vertreter der Landesregierung sowie genaue Kenner des Gebietes beteiligten, die dem jüngsten der österreichischen Bundesländer durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten verbunden sind. Die Tagung nahm ihren Anfang in Eisenstadt, wo in einer Vortragsreihe die wissenschaftliche Durchforschung

des Burgenlandes überhaupt, außerdem aber die Grundkräfte seiner Geschichte, seine Kulturlandschaft, seine Wirtschaft und sein Verkehr zur Behandlung standen. Die Vorträge der nächsten Tage betrafen Themen der politischen Geschichte, Volkskunde (in ihr in einem Einzelreferat das Volkslied), Ortsnamenkunde, Flurnamenforschung, Vor- und Frühgeschichte, der volkspolitischen und kulturellen Lage und Schulfragen. Die gemeinsame Reise im Autobus, die sich von Eisenstadt aus bis an die Südgrenze des Burgenlandes erstreckte, vermittelte unter berufener

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Karner Hans

Artikel/Article: [Materialien zu einer Geschichte der Bevölkerungsentwicklung in den drei Westkomitaten Altungarns 15-19](#)